

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1937

27.2.1937 (No. 58)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Gegründet 1756
Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Ppf., Sonn- und Feiertags 15 Ppf. — Anzeigenpreise: Lt. Preisliste Nr. 6: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Ppf., die 68 mm breite Textzeile 80 Ppf. Nachlaß nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 8515

Bezugsbedingungen:
Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM, einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM (einschl. 85 Ppf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Ppf. Postgebühren. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Sowjetpropaganda und Sowjetrüstung

Die Streifwelle in Amerika / Moskaus Heeres- und Flottendrohung / Zerfetzungspläne und Kanonen

W. P. Berlin, 26. Februar
Die neue Streifwelle in den Vereinigten Staaten geht offensichtlich auf eine direkte Anweisung der Moskauer Bolschewizenzentrale zurück. In einer Sitzung der Profintern, die am 15. Februar in Moskau stattfand, wurde beschloffen, der bolschewistischen Agitation in Amerika jetzt besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Profintern ist die rote Gewerkschaftsinternationale innerhalb der kommunistischen Internationale. Der Berichterstatter in dieser Moskauer Sitzung der Profintern war, wie der „Matin“ meldet, der Leiter der amerikanischen Sektion der Profintern Adolf Wagner, der viele Jahre als Geheimagent der Profintern in Chicago unter dem Namen Karl Fischer tätig war. Der Sitzung wohnten auch der Leiter der polnischen Sektion und der Leiter der lettischen Sektion bei. Es wurde beschloffen, dem bisher in Spanien tätigen bolschewistischen Funktionär Michael Riffel als Vertreter der Profintern nach Nordamerika zu entsenden, um dort Fühlung mit den radikalen Führern der Streifbewegung aufzunehmen und sie zu einer unachgiebigen Haltung zu veranlassen. Außerdem soll eine Organisation der Profintern schaffen, die sich über die ganzen Vereinigten Staaten erstrecken soll. Als erste Geldsumme sind ihm 200.000 Dollar also etwa eine halbe Million Reichsmark von der Moskauer Zentrale zur Verfügung gestellt worden.

Der Bolschewismus versucht damit wieder einmal, die sozialpolitischen Kämpfe eines Landes für die Propaganda der bolschewistischen Weltrevolution auszunutzen.

Dabei kommt es den bolschewistischen Drahtziehern gar nicht darauf an, daß die Arbeiterschaft durch die Streiks sich selber am meisten schädigt und der Volkswirtschaft des betreffenden Landes ungeheure Werte verloren gehen.

Neben dieser Zerfetzungsarbeit betreiben die Bolschewisten mit immer größeren Mitteln und brutaler Rücksichtslosigkeit gegen die notleidende Bevölkerung der Sowjetunion die Aufrüstung der roten Armee und Flotte. Die Mitteilung des „Daily Telegraph“, daß Sowjetrußland im Besitz sei, sich die größte Unterseebootsflotte der Welt zu schaffen, kann nicht überraschen.

Der Oberkommandierende der sowjetrussischen Flotte, Dersoff, hat bereits vor einem halben Jahr erklärt, daß die rote U-Bootsflotte seit 1933 eine Vermehrung um 75 Prozent erfahren habe. Die letzte Flottenliste von Wegher gab bereits 151 sowjetrussische U-Boote an, von denen über 70 in der Ostsee und im nördlichen Eismeer stationiert sind. Wenn jetzt der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph“ die Anzahl der sowjetrussischen U-Boote im nördlichen Pazifik mit 40 angibt, die hauptsächlich in Wladiwoostok stationiert seien und mit 90 weiteren U-Booten in der Ostsee rechnet, so würde er den wirklichen Umfang der

roten U-Bootsflotte noch zu gering angegeben haben. Die Sowjetunion ist tatsächlich bereits seit dem vorigen Jahr die stärkste U-Bootsmacht der Welt und verfügt über eine größere U-Bootsflotte als Frankreich und die Vereinigten Staaten. Diese Aufrüstung der sowjetrussischen Flotte wird selbstverständlich in den übrigen Ländern mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Namentlich in Japan ist man ernstlich besorgt, wobei man in japanischen Militärkreisen gleichzeitig auf die in letzter Zeit errichteten zahlreichen Flughäfen in Wladiwoostok und die Ueberführung von einigen hundert schweren Bombenmaschinen nach dem Fernen Osten hinweist.

Die Flottenrüstung der Sowjetunion in der Ostsee und im Eismeer ruft vor allem auch

in Skandinavien ernste Besorgnisse hervor, nachdem erst kürzlich die sensationellen Enthüllungen über die Spionage der Sowjetrussen in Nordskandinavien große Beunruhigung unter der Bevölkerung in Norwegen und Schweden verursacht haben. Es wird immer deutlicher, daß die sogenannten Spionflieger, die über Nordskandinavien erscheinen, wahrscheinlich von den sowjetrussischen Agenten im Land untertützt werden. Man nimmt in Norwegen an, daß die Stützpunkte der Spionage zugleich als Refugien für die Flieger dienen. Die Flüge würden dann nicht nur Spionageflüge, sondern regelrechte Uebungsflüge sein, um die Zusammenarbeit der Flugzeuge mit den Peilstationen auszuprobieren.

Hull an Europa / Für Abbau der Wirtschaftsschranken und des politischen Hasses

Neuport, 26. Februar
Außenminister Hull hielt vor dem Council on Foreign Relations in Neuport, einer Vereinigung führender an der Außenpolitik interessierter Amerikaner, eine Rede über das Ergebnis der interamerikanischen Friedenssicherungskonferenz in Buenos Aires. Ihr Inhalt war jedoch vornehmlich ein dringender Appell an Europa, seine Differenzen zu regeln, die wirtschaftlichen Schranken abzubauen, mit Haß und Argwohn aufzuräumen und zu normalen zivilisierten Beziehungen zurückzuführen.

Hull schilderte die Weltlage, wie sie sich den Delegierten in Buenos Aires darstellte, in dunkeln Farben. Die politischen Ereignisse in der Welt überstürzten sich, ähnlich einem reißenden Gebirgsfluß. Dauernd zeigte fast überall die Lage die Neigung, sich zu einem internationalen Chaos zu entwickeln. Religion und Moral, die die ganze Basis normaler und lebenswerter internationaler Beziehungen, ja des zivilisierten Verkehrs unter den Menschen überhaupt darstellen, wurden straslos verletzt und oft sogar gelästert. Ein internationaler oder ein innerer Krieg war in manchen Teilen der Welt im Gange und in anderen wurde er unerbittlich vorbereitet.

„Im Zusammenhang damit“, so fuhr Hull fort, „wurden von verschiedenen Regierungen wirtschaftspolitische Systeme entwickelt, die angeblich in ihrem eigenen Interesse lagen und dazu bestimmt waren, den Handel einzuschränken und den Weltmarkt für mittelalterliche Beschränkungen und Diskriminierungen zu belassen. Dies erzeugte Spannungen und führte zu Repressalien innerhalb der Nationen, zu akutem wirtschaftlichem Elend. All dies legte die Kräfte für den Frie-

den und die internationale Ordnung in einer hoffnungslosen Weise lahm.

In Buenos Aires hätten sich die Staaten Amerikas auf eine wirkliche Friedenspolitik geeinigt. Die übrigen Nationen der Welt möchten ähnliche Schritte zu einer Befriedung unternehmen.

„Das Recht jeder Nation, ihre eigenen Angelegenheiten ohne fremde Einmischung zu regeln, der Grundsatz der Souveränität und Gleichberechtigung von Staaten ohne Rücksicht auf deren Größe oder Stärke, die aufrichtige Achtung vor den Gesetzen und den gegebenen Versprechen als der Grundlage für eine internationale Ordnung, die freundschaftliche und hilfsbereite Zusammenarbeit zur Schaffung eines dauernden Friedens und ein gegenseitig vorteilhafter Austausch in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung — das sind die fundamentalen Erfordernisse einer konstruktiven staatsmännlichen Führung, und die Zukunft unserer gesamten Zivilisation hängt davon ab, daß alle Regierungen sie annehmen.“

„Eine Regierung, die statt dieser Grundsätze eine Politik verfolgt die sich auf übertriebenen Nationalstolz, auf Ehrgeiz und auf der Sucht nach Vergrößerung und auf ständig wachsenden Rüstungen gründet, leistet nicht nur der übrigen Welt, sondern auch dem eigenen Volk den schlechtesten möglichen Dienst. Ich kann nicht glauben, so schloß Hull, daß diese Tendenz zur internationalen Anarchie nicht abgestoppt werden kann, und ich hoffe aus ganzem Herzen, daß die Welt auf den Grundrissen der Konferenz von Buenos Aires ein Gebäude des dauernden Friedens errichtet.“

Kritik an Blum / Innenpolitische Aussprache in der Kammer

Paris, 26. Februar
Die seit langer Zeit angekündigte innenpolitische Auseinandersetzung in der Kammer begann am Freitagnachmittag vor dichtbesetztem Haus und in Anwesenheit fast aller Regierungsmitglieder mit der angekündigten Anfrage Flandins.

Flandin erklärte, Blum meine es sicher ehrlich, aber er führe das Land dem Zusammenbruch entgegen. Noch nie habe die Regierung von der Kammer so viele Freiheiten für Anleihen erhalten. Unausführlicher Weise wolle aber niemand mehr etwas borgen. Wenn die Preissteigerung andauere, werde die Regierung die Arbeitslosenunterstützung erhöhen und auch die Beamtengehälter heraufsetzen müssen. Das werde neue Ausgaben nach sich ziehen. Die Währungsfrage sei ebenso schwierig wie die Finanzfrage. Der Außenhandelsunterbruch seit der Abwertung des Franken betrage 4,7 Milliarden Franken und habe das Mißtrauen gegen den Franken noch erhöht. Der Zusammenbruch werde in dem Augenblick eintreten, wo die Finanz- und Währungsfrage gleichzeitig

von der Regierung Maßnahmen verlangen würden. Dann würde die Regierung zur Anleihe und zur Devisenkontrolle gezwungen sein. Blum sei der Befangene des Marxismus. Er werde über kurz oder lang zu Zwangsmaßnahmen gegen das Kapital gezwungen sein. Es bestehe die Befürchtung, daß er langsam zur Diktatur abgleite. Klassen-diktatur aber bedeute Bürgerkrieg. Die Zahl der Arbeitslosen habe keineswegs abgenommen, und das Brot, das Blum versprochen habe, fehle noch auf vielen Tischen.

Am weiteren Verlauf wies der rechtsgerichtete Abg. Fernand Laurent auf die Finanzschwierigkeiten der Regierung infolge des mangelnden Vertrauens hin. Eine Milliarde Franken würden wöchentlich von der Bank von Frankreich ausgeführt. Es sei bemerkenswert, daß die einzige Besserung, die im gesamten französischen Wirtschaftsleben zu verzeichnen sei, sich ausgerechnet ausnutzen der Kanonenhändler auswirke, und es sei eigenartig, daß dies gerade unter einer Linksregierung der Fall sei.

Der gleichen Sitzung berichtete Finanzminister Dr. Neumayer über seine Romreise.

In Ehren des Admirals von Fischer und des Offizierkorps des Panzerschiffes „Deutschland“, das im Hafen von Tanga vor Anker gegangen ist, gab der italienische Gesandte ein Essen. In Erinnerung dieser Einladung fand am Vord der „Deutschland“ am Freitag ein Frühstück statt.

Arbeiterwohnungen

Sozialer Kleinwohnungsbaue

Die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Arbeiterwohnstättenbaues, die in Stuttgart tagte, hat sich vor allem mit dem Problem beschäftigt, Wohnungen zu erstellen, die für das durchschnittliche Einkommen des deutschen Arbeiters erschwinglich und trotzdem so gesund, zweckmäßig und auch schön sind, daß sie dem Arbeiter eine Lebenserhaltung ermöglichen, in der er sich als vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft fühlen kann. Der Führer hat ja den Wunsch ausgesprochen, man möge nun an die Frage herangehen, im Zeitraum von etwa 5 Jahren eine Million derartiger Wohnungen zu bauen, und die am Arbeiterwohnstättenbau beteiligten Stellen wollen nun mit der deutschen Industrie und dem Bauhandwerk dieses Ziel zu erreichen suchen. Woran es uns teilt, das sind eben gerade Wohnungen, welche für die breiten Schichten erschwinglich und dem Durchschnittseinkommen der Arbeiterschaft angepaßt sind. Solche Dreizimmerwohnungen, wie sie in manchen Neubauten angeboten werden, mit einem Monatsmietpreis von 100 RM. und mehr, entsprechen natürlich diesen Anforderungen nicht, und deshalb muß man vor allem von der Kosten Seite her an das Problem herangehen. Das einfachste Mittel, die Subventionen zu erhöhen, kommt schon angesichts der Größe und der anderen öffentlichen Aufgaben nicht in Betracht.

Wie aus den verschiedenen Mitteilungen hervorgeht, steht hier die Kleinsiedlung als die idealste Form des Arbeiterwohnstättenbaues im Vordergrund. Man ist sich bewußt, daß gerade hier noch besonders viel zu tun ist, aber man weiß auch andererseits, daß die Kleinsiedlung allein die Lösung nicht bringen kann, schon weil der beschränkte deutsche Boden die räumlichen Möglichkeiten verringert und weil die Lage vieler Industrien in größeren Städten, und schon dichtbesiedelten Gebieten andere Lösungen verlangt. So wird man neben der Siedlung und der Ansiedlung ländlicher Arbeiter und Handwerker auch den Geschloßwohnungsbau (Volkswohnungen, Mehrfamilienhäuser) fördern, der überdies auch im allgemeinen billiger durchzuführen ist, ganz abgesehen davon, daß viele Arbeiter und ihre Familien, die den Zusammenhang mit dem Land verloren haben, als Kleinsiedler nicht geeignet sind. Bei der Kleinsiedlung handelt es sich ja nicht nur darum, der Familie ein Obdach zu schaffen, sondern ihr auch die Möglichkeit zu geben, einen wesentlichen Teil ihres Bedarfs an Lebensmitteln selbst aus der Siedlerstelle zu erbeuten. Auch die Altkolonialisierungen werden fortgeführt.

Die Hauptfrage ist, wie gesagt, ein tragbares Verhältnis zwischen Lohn- und Wohnkosten herzustellen und hierin sollen die Gemeinnützigen Wohnungsunternehmungen (Vaugenossenschaften und -gesellschaften) mit der Industrie und dem Bauhandwerk zusammenarbeiten, denn der private Wohnungsbau, allein auf sich gestellt, wird die Frage nicht lösen können. 1936 wurden etwa 100.000 Wohnungen, die man als Arbeiterwohnstätten bezeichnen kann, auf gemeinnützigen Grundstücken errichtet. Eine Zahl, die sich freilich in den kommenden Jahren wird vervielfachen müssen, um dem Bedürfnis Genüge zu leisten. Die Schwierigkeit liegt eben darin, daß es den meisten Arbeiterfamilien so schwer möglich ist, ein Mindestmaß von Eigenkapital aufzubringen, so daß durch erste und zweite Hypotheken der Rest der Kosten bestritten werden kann. Es handelt sich um die Frage der sog. „Zwischenfinanzierung“, um deren Lösung man sich zunächst bemühen muß. Dazu kommen noch weitere Fragen, wie die Aufbringung von unkündbaren Tilgungshypotheken, also sehr langfristigen Kapitalanlagen, die Aufbringung der zweiten Hypotheken, die durch das Reichsbürgschaftsverfahren, allerdings einen Notbehelf, in den letzten Jahren erleichtert worden ist, die Dauerleichterungen durch die Gemeinden, Vergabe von billigem Bauland, Stundung der Aufschliebung- und Anliegerkosten, direkte Mitwirkung bei der Finanzierung, Dinge, die vom Bodenbesitz wie von der finanziellen Kraft der Gemeinden abhängen.

In der Tat geschieht auf dem Gebiet der Kleinsiedlung bereits viel, wenn auch bisher

Deutschland und die Schweiz

Erklärungen des Führers und Reichskanzlers

Bern, 26. Februar
Wie die Schweizerische Depeschengentur meldet, wurde am Freitag im Bundesrat bekannt gegeben, daß Reichskanzler Hitler in Berlin gelegentlich der gemeldeten Unterredung mit dem früheren Bundesrat Schulthess in sehr bestimmter Form und mit großer Energie Erklärungen über das Verhältnis zur Schweiz abgegeben habe, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen:

„Der Bestand der Schweiz ist eine europäische Notwendigkeit. Wir wünschen mit ihr als gute Nachbarn im besten Einvernehmen zu leben und uns mit ihr in allen Dingen loyal zu verhalten. Als ich in meiner jüngsten Reichstagsrede von der Neutralität zweier Länder sprach, habe ich die Schweiz absichtlich nicht erwähnt, weil ihre Lage, von ihr geübte und von den Mächten, auch von uns, immer anerkannte Neutralität in keiner Weise in Frage steht. Zu jeder Zeit, komme was da wolle, werden wir die Unverletzlichkeit und Neutralität der Schweiz respektieren. Das sage ich Ihnen mit aller Bestimmtheit. Noch nie habe ich Anlaß zu einer anderen Auffassung gegeben.“

Der Bundesrat hat mit Genehmigung von diesen Ausführungen Kenntnis genommen.

Der Führer und Reichskanzler hat dem Präsidenten der Dominikanischen Republik ausführliche Glückwünsche anlässlich des dominikanischen Unabhängigkeitstages übermittelt.

Unter Vorsitz des Bundeskanzlers Dr. Schulthess tagte am Freitag ein österreichischer Ministerrat, der sich in erster Linie mit dem Besuch des Reichsaussenministers besahte. In

„.. und was sagt man in Deutschland?“

Paris, Metz, Nancy, Stationen einer Frankreichfahrt — Franzosen 1937. Was ist das, Verständigung? Ein Erlebnisbericht von Ludwig Ries.

Copyright by Verhasser, Karlsruhe

Vor der bereits angekündigten neuen Artikelserie „Zeitungen frei für National 7117 Washington“ beginnen wir heute mit der Veröffentlichung der — auch politisch hochaktuellen — Artikelserie eines deutschen Journalisten, der soeben von einer Reise nach Frankreich zurückgekehrt ist.

Er sah in Paris das Gelände der Weltausstellung 1937 und beobachtete die deutschen Spezialarbeiter bei ihrer Tätigkeit, streifte mit offenem Auge durch die alten Gassen von Metz und sah in Nancy den Obersten de La Rocque, Führer der Feuertanzbewegung und Vorsitzender der französischen Sozialpartei. Er hatte Gelegenheit, mit dem Mann von der Straße zu sprechen, mit Studenten, Kaufleuten und lothringischen Bauern. Und immer, wenn er sich mit Franzosen unterhielt, drehte es sich um die Frage: „... und was sagt man in Deutschland?“

So wollen wir diesen Erlebnisbericht im Hinblick auf das noch immer ungelöste Problem einer wahren Verständigung unter den Völkern unseren Lesern nicht vorenthalten.

Die Schriftleitung.

Boden mit Abfallpapier und Speiseresten bedeckt ist, stoßert eine abgerissene Gestalt mit einem Stock im Mülleimer herum, ein Ausgestoßener der Weltstadt — ein clochard. Er ist in dieser Stadt nicht viel mehr als ein herrenloser Hund.

Immer zahlreicher werden jetzt die Auslagen vor dem eigentlichen Schaufenster. Das Leben auf der Straße liebt der Franzose ganz besonders. Vor den Buchhandlungen stehen ganze Gestelle mit Büchern, Kleidungsstücke und Kravatten sind vor den Modengeschäften auf Tischen ausgelegt und jeder wühlt darin herum ohne zu kaufen. Und das ist auch schon der Boulevard Poissonière. Schwarz ist Ihr Kaffee, Madame Dubois, heiß und gut!

„Eine Rundgebung des Friedens und der Eintracht“

Das soll nach dem Prospekt die Weltausstellung 1937 sein, die vom Mai bis November dauern wird.

„Sie wird sich anstrengen, nicht nur die wirtschaftlichen Beziehungen unter den Völkern zu vertiefen, sondern auch den Austausch der Gedanken und der Sympathie. Kein Fortschritt auf dem Gebiet zeitgenössischen Denkens und Wissens wird ihr fremd bleiben. Sie wird beweisen, daß Schönheit und Zweckmäßigkeit auf technischem Gebiet sehr wohl miteinander vereinbar sind... Die internationale Ausstellung von 1937 will also sein

die Synthese aller Fortschritte, die unsere Generation erzielt hat, und sie wird auf diese Weise die Bilanz der Zivilisation der Welt ziehen. Diese Bilanz soll jedes Volk aufklären. Sie wird ihm zeigen, in welcher Hinsicht es Anstrengungen machen muß, um seinen Rang zu behalten oder zu verbessern. Das Ziel der Ausstellung ist, zu erreichen, daß niemand sagen kann, er habe nach ihrem Besuche nicht hinzugelernt.“

Gewaltig sind in der Tat die Anstrengungen, die in Paris gemacht werden, um diesen selbstbewußten Worten die Tat folgen zu lassen. Es ist daher selbstverständlich, daß mein erster Besuch dem Ausstellungsgelände gilt.

(Fortsetzung folgt)

Das modernste Schiff der Welt

Der neue Rdt-Dampfer / Wie für den deutschen Urlauber geforgt wird

Das seiner Vollendung entgegengehende neue Rdt-Schiff, dessen Stapellauf, wie gemeldet, am 5. Mai erfolgen wird, ist das fünfte größte Schiff der deutschen Handelsflotte und zugleich auch eines der größten Schiffe der Weltverkehrsflotte.

Die Maschinenanlage besteht aus vier Dieselmotoren mit einer Leistung von zusammen 9500 PS. Das Schiff hat eine Geschwindigkeit

von 15½ Knoten, d. h. 29 Kilometer in der Stunde.

Ueber die Ausstattung des Schiffes ist noch folgendes ergänzend zu berichten: Mittschiffs sind zwei Speiseküchen angeordnet, die geräumig genug sind, damit sämtliche Urlauber ihre Mahlzeiten in zwei Abteilungen einnehmen können. Die Aufenthaltsräume für die Urlauber sind so groß, daß alle gleichzeitig bequem darin Platz finden. Auf dem Hauptpromenadendeck liegen ein Rauchsalon von 40 Meter Länge und vier kleinere Salons von 25 Meter Länge und 15 Meter Breite. Alle Säle sind mit Lautsprecheranlage ausgestattet, ebenso ist eine Anlage zur Tonfilmvorführung vorhanden.

Außer einem großen Sonnen- und Sportdeck sind zwei Promenadendecks vorhanden. Das untere Hauptpromenadendeck ist durch Glaswände, die herunter gelassen werden können, gegen Wind und Regen geschützt. Auf dem Sonnendeck ist eine geräumige Turnhalle eingebaut, die mit zahlreichen Geräten ausgestattet ist. Ferner gibt es dort noch eine als Aussichtsturm gebaute Laube. Im Deck liegt eine Schwimmhalle mit einem Schwimmbecken von 10 Meter Länge und 5 Meter Breite, eingeteilt für Schwimmer und Nichtschwimmer. Für die Urlauber stehen im ganzen 40 Badezimmer, 100 Brauseabteilungen und 145 Aborte zur Verfügung.

In Sicherheitsvorrichtungen sind 22 Rettungsboote vorhanden von denen 20 mit Dieselmotorantrieb versehen sind; zwei der Boote sind außerdem mit einer vollständigen Funk-einrichtung und Scheinwerferanlage ausgestattet. Der Schiffsrumpf ist durch einen Doppelsboden gegen Beschädigung bei Grundberührung gesichert und ferner durch stählerne Querwände in 13 wasserdichte Abteilungen unterteilt. Das obere Schiff ist durch feuerhemmende Quer- und Längswände weitgehend gegen Ausbreitung von Bränden usw. geschützt. Alle übrigen Wände sind durch unbrennbare Anstrichmittel abgedeckt.

Wenn das neue Rdt-Schiff fertig ist, wird man mit Recht sagen können, daß es das modernste Schiff der Welt ist und gleichzeitig das einzige, das nach rein sozialistischen Gesichtspunkten gebaut ist. Wir Deutsche können stolz darauf sein, daß wir auch auf diesem Gebiet bahnbrechend vorangehen und der übrigen Welt ein Beispiel dafür geben, was geleistet werden kann, wenn man mit dem Sozialismus ernst macht!

Die neue Ortsfassung der mecklenburgischen Gemeinde Auenberg bestimmt, daß jedes neugeborene Kind, jedes schulentastene Kind und jedes Ehepaar, das silberne oder goldene Hochzeit feiert, von der Gemeinde eine Urkunde und einen Obstbaum erhalten wird, der zu gegebener Zeit gepflanzt werden und den Namen des Betreffenden tragen soll.

Stadt des Lichtes

Diesen Eindruck macht das gute, alte Paris wahrhaftig nicht, wenn man morgens um 7 Uhr den Ostbahnhof verläßt. So mäßig warm war es gewesen in dem bequemen Abteil des Straßburger Schnellzuges, hinter dessen beschlagenen Scheiben man dann und wann ein paar Vichter aufblitzen sah und einige Namen las, Nancy, Toul, Bar-le-Duc. Fröhlich sieht man in der kühlen Morgenluft und denkt: das ist nun wieder Paris. Das ist die Stadt des Lichtes, der Kultur, ewigen Ruhmes der großen Nation (welch zündendes Wort: la gloire!).

Um diese Zeit erwacht der Pariser allmählich, der kein Frühaufsteher ist, wie der Deutsche. Jetzt darf man sich nicht in den Dornbus setzen, oder in die nächste Untergrundbahn, das wäre gegen die Regel. Den Mantelragen hochgeschlagen, den Hut etwas in die Stirne ziehen und langsam dahinschlendern, ein wenig halbbrecht halten in Richtung der großen Boulevards. Weiter drüben liegt der Nordbahnhof, das Gelände steigt leicht an und im Zwielicht des fleghaften Tages verblasen die leuchtenden Aufschriften in rot und blau, Zeeräum, Confiterie, Bar. Fensterputzer rücken an mit Leberkäse und Stiegleitern, Gemütskinder schieben ihren Koffi auf zwei- und vierrädigen Handkarren, Fischgeschäfte öffnen ihre Türen und dicke Patronen tragen kleine Fische ins Freie, von denen sich bald ein intensiver Häringsgeruch verbreitet. Die erste Concierge taucht auf, mit der sich gut zu stellen das Bestreben eines jeden Mieters ist.

Nein, das ist nicht die Stadt des Lichtes, wie sie die pfundschweren Gäste von der anderen Seite des Kanals kennen, aber diese kleine Welt ist das echte, das unverfälschte Paris. Da kommt ein braver agent de police, ein Schutzmann, vom Nachtdienst nach Hause, dort schmürmen die Briefträger aus. Immer mehr weicht die Nacht zurück, schemenhaft leuchten noch immer Neklamebänder an den hohen Häusern, jetzt, wo der Tag hell über dem Hügel liegt. In der Seitengasse, deren

Kurzberichte aus aller Welt

Gasexplosion durch Selbstmörderin

Bier Wohnungen beschädigt

Basel, 26. Februar

Am Donnerstagmorgen gegen 10 Uhr ereignete sich in einem Hinterhaus in der Hammerstraße eine schwere Gasexplosion. Eine 46 Jahre alte Witwe hatte, um wegen Familienangelegenheiten freiwillig aus dem Leben zu scheiden, den Gashahn geöffnet, während auf dem Herd das Feuer brannte. Dadurch entzündete sich das Gas, die Explosion setzte die Küche in Brand, drückte Wände und Fenster ein und beschädigte im gleichen Maße drei weitere Wohnungen. Man fand am Klüdenstisch die leblose Frau. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Glücklicherweise befanden sich in den anderen Wohnungen zur Zeit der Explosion keine Leute.

Die dritte Etappe des Dafenfluges

von Gronau landete als Erster in Kairo

Kairo, 26. Februar

Am Freitagmittag trafen die Teilnehmer des Dafenfluges auf ihrer dritten Etappe in Kairo ein. v. Gronau landete als 1. Deutscher. 30 Minuten später, um 15.30 Uhr, traf Thomson ein. Sternberg landete mit seiner Junkers um 15.45 Uhr. Schwabe, dem beim Start in der Dake Baharia die Vereimung eines Landrades plakte, so daß sich seine Maschine überschlug und Propeller und Kabine stark beschädigt wurden, mußte das Kennen leider aufgeben. Verletzt wurde bei diesem Mißgeschick glücklicherweise niemand. — Ebenfalls beim Abflug in Baharia blieben verschiedene Apparate im Sande stecken. Die Siegerermittlung wird wahrscheinlich erst in der nächsten Woche abgeschlossen sein.

Fabriken unter Streikterror

Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung gefordert

Paris, 26. Februar

Die Belegschaft von sechs chemischen Fabriken in Mülhausen i. G. ist in den Streik getreten, um die sofortige Einführung der 40-Stundenwoche und eine 20prozentige Lohnerhöhung durchzusetzen. In einer der Fabriken mußte die Polizei eingreifen, um den Arbeitswilligen den Zutritt zu ermöglichen und sie vor der Wut der Streikenden zu schützen.

Wieder ausgefahren

Der Bergarbeiterstreik in Fünfkirchen beendet

Budapest, 26. Februar

Die seit Dienstag unter Tage streikenden Bergarbeiter der Kohlenbergwerke von Fünfkirchen haben heute früh den Streik beendet. Bereits Donnerstagabend waren von den insgesamt 265 Streikenden 23 ausgefahren. In der Nacht verließen weitere 55 den Schacht. Freitag früh fuhren dann die übrigen Bergleute aus. Der Gesundheitszustand wird als zufriedenstellend bezeichnet. Unverzüglich wurden die durch den Streik unterbrochenen Lohnverhandlungen wieder aufgenommen.

Mit Tränengas gegen Sitzstreiter

Eine amerikanische Fabrik geräumt

Newport, 26. Februar

Die Vertreibung der letzten 61 Sitzstreiter aus den Fan-Stell-Werken in Baufegan (Illinois) gestaltete sich zu einem dramatischen Kampf, bei dem das Tränengas der Polizei schließlich den Ausschlag gab. Die Polizeibeamten errichteten, nachdem sie vergeblich ver-

sucht hatten, die Räumung der Fabrikgebäude mit anderen Mitteln zu erzwingen, auf einem Lastkraftwagen einen großen Holzturm, von dem aus eine Stunde lang Gasbomben durch die Fenster in die Fabrikräume geworfen wurden. Die Streikenden versuchten zunächst, durch Ventilatoren die Gase zu vertreiben, mußten jedoch schließlich ihren Widerstand aufgeben. In der vergangenen Woche war es den Sitzstreikern gelungen, einen ähnlichen Angriff der Polizei auf das Werk abzuwehren.

Chevrolet-Werke geschlossen

Janesville (Wisconsin), 26. Februar

Zwischen den gewerkschaftlich organisierten und den nicht organisierten Arbeitern kam es zu erheblichen Streitigkeiten, so daß die hiesigen Chevrolet-Fabriken geschlossen werden mußten. 2700 Arbeiter sind durch den Terror aufgehelter Elemente brotlos geworden. Die Ruhe, die nach Beendigung des Ausstandes durch den General Motors-Werken eintrat, hat somit nur kurze Zeit gedauert.

Verschwennerische Sowjetkonzen

Wie die Gelder des Volkes vergeudet werden

Moskau, 26. Februar

Im Volkskommissariat für die Sowjetschiffahrt wurde, wie die „Iswesija“ berichtet, „äußerste Vernachlässigung der Finanzwirtschaft und gewissenlose Verschwendung staatlicher Mittel“ festgestellt. Mehr als 2 Millionen Rubel seien über die festgesetzten Beträge hinaus für den Beamtenapparat des Volkskommissariats ausgegeben worden. — Der Geschäftsführer des Volkskommissariats, Rakow, wurde abgesetzt und dem Gericht übergeben. Ein Abteilungsleiter wurde entlassen, zwei anderen wurde strenger Verweis erteilt.

Freitag früh ist der 1916 geborene Hans Stollenwerd aus Berlin hingerichtet worden, der durch Urteil des Schwurgerichts Berlin vom 20. Januar wegen Raubmordes zum Tode verurteilt worden ist. Er hatte in der Nacht zum 26. Dezember 1936 im Walde bei Veltzen den Kraftdroschkenfahrer Erich Dageholz ermordet und seiner Varschaft beraubt.

Mine oder Torpedo? / Schiffsunglück an der französisch-spanischen Grenze

London, 26. Februar

Nach Meldungen aus Marseille ist der englische Dampfer „Llandoverly Castle“ im nahen Mittelmeer auf eine Mine aufgelaufen. Durch die Explosion wurde im Vorschiff ein großes Leck gerissen.

Das Schiff befand sich etwa zwei Meilen südlich von Cap Creus an der französisch-spanischen Grenze. Es war auf dem Wege nach Afrika und hatte 150 Fahrgäste an Bord. Unmittelbar nach der Explosion hielt der Dampfer an, um den Schaden festzustellen. Der Kapitän entschloß sich, den Hafen von Vendres anzulanden, den der Dampfer nach zweistündiger Fahrt mit leichter Schlagseite erreichte. Die Passagiere blieben vorläufig an Bord, obwohl das Schiff gesunken war, die Nacht außerhalb des Hafens zu verbringen. Sie sind am Freitagmorgen um 5 Uhr an Land gebracht worden. Die Landung der Fahrgäste erfolgte, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Pumpen nicht mehr in der Lage waren, das in das Schiff einströmende Wasser zu bewältigen. Der Dampfer liegt jetzt im Hafen von Vendres.

Das Schiff auf Grund

Nach den letzten Berichten aus Port-Vendres (Südfrankreich) lief die auf eine Mine aufgelaufene

„Llandoverly Castle“ nunmehr etwa 150 Meter vom Kai entfernt, mit dem Vorschiff auf Grund auf. Durch die Explosion ist eine Reihe von Kabinen beschädigt worden. Der Kapitän hält es für möglich, daß das Schiff von einem Torpedo getroffen wurde. Es sei aber ganz ausgeschlossen, daß es etwa nur auf eine Mine gestoßen sei.

Nach den Schilderungen der Passagiere hat die Explosion das Schiff aufs schwerste erschüttert. Einer der Passagiere behauptet, daß das Schiff auch eine zweite Mine berührt habe, die jedoch nicht explodiert sei.

Von dem in der Nähe des Bahnhofs Thiersgarten (Obers Donautal) im Betrieb befindlichen Marmorbruch (sog. Falkensteiner Marmor), von dem schon viel Material zu den Nürnberger Parteibauten und auch nach München und andernwärts kam, werden zur Zeit mächtige Blöcke für das Deutsche Haus auf der Pariser Weltausstellung geliefert.

Wie aus Daresalam gemeldet wird, wurde der Bankbetrüger Ismael Gasmani verhaftet, der, wie gemeldet, dort eine Bankentriebe hervorgerufen hatte. Er hatte mehrere Banken um große Summen betrogen und war dann spurlos verschwunden.



(Pressfoto, M.)

Die Krone des Königs von England

Die Krone des Britischen Imperiums, die von dem regierenden Monarchen bei allen Staatsakten, wie z. B. Eröffnung des Parlamentes u. a., getragen wird. Sie wurde für die Königin Victoria im Jahre 1838 angefertigt und trägt zahlreiche Schmucksteine. Von der „Zweite Stern von Afrika“, der 509 Karat wiegt und aus dem berühmten Cullinan-Diamanten geschliffen wurde. Ingesamt trägt die Krone 2783 Diamanten, 27 Perlen, 17 Saphire, 11 Smaragde und 5 Rubine

MAGGI'S Fleischbrühe

besondere Vorzüge: kräftiger Geschmack und feines Aroma

3 Würfel 10 Pf.



Kultur und Technik

Das Gewissen ist die Wunde, die nie heilt, und an der keiner stirbt.
Seibel.

Experiment mit der Erde

Das Tennessee-Experiment der Amerikaner — „Veröhnung mit der Natur“

Was heißt TN? Diese drei Buchstaben sind die Abkürzung für Tennessee Valley Authority, das ist die Behörde, der die Durchführung der gigantischen Pläne obliegt, die im Stromgebiet des Tennessee, eines Nebenflusses des Ohio, in den nächsten Jahren Wirklichkeit werden sollen.

In dem Tennessee-Gebiet herrschte schon große Not, als in den übrigen Teilen der Vereinigten Staaten noch allgemeiner Wohlstand blühte. Einseitige Wirtschaftsgebarung führte zu übermäßiger Bodenansäuerung, die Wälder wurden abgeholzt, die Acker trugen Jahre hindurch dieselbe Frucht, der Tennessee überflutete die Gebiete; wenn Trockenheit kam, war kein Wasser da, und die ziemlich häufigen Dürre trugen die Ackerkrume in den Fluß und verschlammten ihn. Die Bevölkerung ist — so weit sie weiß ist — die am reinsten angelsächsischen im ganzen Lande, sie ist aber durch ihre Abgeschlossenheit von anderen Gebieten, durch Inzucht, Unterernährung und allgemeinen sozialen Verfall in eine besonders trostlose Lage geraten. Man kennt dort das System der „Share-Croppers“, der Deputat-Pächter, und diese sind durch die Großgrundbesitzer zu schollengebundenen Leibeigenen geworden. Die Negerbevölkerung des Gebiets rekrutiert sich aus früheren Sklaven und bildet ein weiteres Sozialelement. Es wird hauptsächlich Baumwolle angebaut, weil diese ein für den Weltmarkt einträgliches, und die Landeigentümer haben den Pächtern nie gestattet, für ihren eigenen Bedarf Lebensmittel anzubauen, so daß nach dem starken Sinken der Baumwollpreise größte Not entstand.

Aus dem Besagten ergeben sich die vielfältigen Aufgaben der TN: es handelt sich nicht nur um Meliorationen, sondern um die allgemeine wirtschaftliche und soziale Gesundung der zwei Millionen Bewohner. Um den Tennessee zu bändigen, werden riesige Staubbänne angelegt, der Wilson-Damm stammt schon aus dem Kriege, der Wheeler-Damm und Pickwick-Damm sind im Bau; daneben soll Elektrizität in riesigen Werken erzeugt werden, die Staubbänne sollen die Wasserwirtschaft des ganzen Gebietes in Ordnung bringen, und schließlich soll die Flussschifffahrt gehoben werden. Es hat harte Kämpfe gekostet, bis man von Kongreß die Genehmigung erhielt, Elektrizität zu errichten, denn man wurde sich nicht über die Frage einig, ob der dort erzeugte billige Strom von einer Regierungsgesellschaft geliefert werden dürfte. Die privaten Versorgungsbetriebe führen heute noch einen hartnäckigen Kampf gegen die TN, sie werden aber wenig Glück damit haben, da die Elektrizitätsgewinnung nur einen Teil und nicht einmal den wichtigsten dieses Projektes darstellt, von dem Kenner sagen, es sei das gigantischste, das je in der Welt unternommen worden ist.

Die bisherige Bodenverschlechterung im Tennessee-Gebiet stellt eine große Gefahr dar; um

um sie zu beseitigen, werden weite Gebiete zwangsenteignet und angeforstet, bestehende Waldungen unterstellt man einer fachgemäßen Pflege, wenig ertragreicher Boden wird der Bewirtschaftung entzogen und in Wald umgewandelt, mit Hilfe der Civilian Conservation Corps (Freiwilliger Arbeitsdienst) geht man daran, die durch Auswaschung entstandenen tiefen Furchen, die ganze Quadratmeter Land durchziehen, zunächst aufzufüllen und mit Gras bewachsen zu lassen; wenn sich die Erde gefest hat, soll auch hier Wald entstehen.

Damit ist der Ausgangspunkt für die Hebung der Landwirtschaft gegeben. Denn noch ist die Bevölkerung zu arm, um selbst den billigen Strom nutzbringend verwenden zu können, auch kann sie nur zum geringen Teil die Düngemittel gebrauchen, die ihnen die inzwischen angelegten chemischen Werke zu günstigen Bedingungen zur Verfügung stellen. Selbstversorgung ist die nächste Aufgabe; und darum sind zahlreiche Bäume angepflanzt worden, deren Früchte als Schweinefutter dienen; es ist das die billigste Methode, Viehzucht zu treiben, die bisher völlig gefehlt hat, weil die Baumwollkultur das absolute Übergewicht hatte. Dabei läßt es die TN noch nicht be-

wenden, sie gibt auch medizinische Ratsschläge, sorgt für Hygiene in den Wohnungen und Betrieben, stellt tüchtiges Personal zur Verfügung und bekämpft die dort herrschende Malaria genau so wie die Gicht und die Tuberkulose. Für ihre Angestellten hat sie muster-gültige Wohnungen errichtet, die sozialen Spannungen verflucht sie zu überwinden.

Die Bedeutung dieses gigantischen Projektes ist darum besonders groß, weil es sich hier um die Lösung eines Problems handelt, das ganz Amerika angeht. Roosevelt will in Tennessee den Nachweis erbringen, daß das bisherige amerikanische Wirtschaftssystem die Hauptursache der Wirtschaftskrise ist, nicht die Depression der Weltwirtschaft. Amerikas „Experimente“ mit der Natur, die bisher so katastrophale Folgen gehabt haben, werden also nun in einer ganz neuen Richtung durchgeführt: der bisherige Raubbau am Boden, die skrupellose Ausnützung der Acker und die Vernichtung der Wälder soll aufhören, und man versucht, den ursprünglichen Zustand nach Möglichkeit wiederherzustellen. Wir wollen den Amerikanern wünschen, daß diese „Veröhnung mit der Natur“ gelingt.

Dr. Johannes Stoye.

Nordländer und Südländer / Naturgesetze steuern den Lebensrhythmus der Völker

Von Dr. Friedrich Otte, Professor a. D., Reichsuniversität Peking

Unser Nordmensch soll der Mensch der gemäßigten Zone sein, der Südmensch der aus den subtropischen und tropischen Breiten gebürtig der Erde, wobei wir uns darauf beschränken werden, diese beiden Menschentypen vom europäischen und asiatischen Festland aus zu erfassen.

Es ist wohl kein Zufall, daß die Natur den nordischen Menschenstamm im allgemeinen hellhäutiger gefärbt hat als den Südländer; und ähnlich wie die Haut sind auch Augen und Haare durchschnittlich sehr viel heller. Diese äußerlich leicht erkennbaren Unterschiede wären an sich von geringer Bedeutung, wenn damit zugleich nicht auch innere körperliche und seelische Unterschiede Hand in Hand gingen, die sich nach außen hin an ganz bestimmten Erscheinungen erkennen lassen, sowohl auf sozialem Gebiete als auch auf dem Gebiet der Wirtschaft und der ganzen Lebensauffassung.

Ueber die Lebensdauer ließe sich vieles Unterschiedliche sagen, so: daß der Mensch der gemäßigten Zone durchschnittlich älter wird; aber dagegen könnte man einwenden, daß auch die Volksgesundheit in den nördereuropäischen Kulturstaaten sehr viel besser ist als etwa in Indien oder in China, daß hier also eine Zufallserscheinung vorliegt, und daß bei uns in Deutschland vor 1870 von 100 000 lebend Geborenen nur etwa 26 000 das 65. Lebensjahr erreichten, 1925 aber 66 000, also mehr als doppelt so viele, und zwar infolge Besserung der Volksgesundheit.

Anderes liegen die Dinge aber, wenn wir die von der Natur selbst bestimmten und anscheinend unabänderlich festgelegten Grenzpunkte im menschlichen Lebensgang in Rechnung stellen. Es ist allgemein bekannt, daß die nordischen Menschen später reifen als die Südmenschen, und damit hängt die frühere Geschlechtsreife in tropischen Ländern und vieles

andere zusammen, was den Lebensgang des Südländers von Grund auf anders gestaltet. Beispielsweise wurde um 1900, also zu einer Zeit, als Krieg und Nachkrieg noch nicht mitgesprochen, das niedrigste Heiratsalter für Frauen wie folgt angegeben: Auf 100 verheiratete Frauen fielen unter die Rubrik „unter 20 Jahre“ in Preußen 8,8, Österreich schon 16,8, Ungarn sogar 41,5, Italien 18,6, Religion, Volksstamm, Beruf, staatliche Verbote der Fröhen mögen hier mitzureden, aber richtunggebend bleibt doch die Natur. Das tritt besonders stark hervor, wenn man an den bisher anscheinend ziemlich vergeblichen Kampf der englischen Regierung gegen die Fröhen in Indien denkt, wobei sich die Mädchen sehr oft im Alter von zwölf Jahren oder noch früher verheirateten. In China bekämpft die Regierung heute die Fröhen durch aufklärende Aufträge in der Volksliteratur, wobei in einer vom Unterrichtsministerium herausgegebenen Arbeiterbibel behauptet wird: „Früher heirateten die Männer in China erst mit 30 Jahren, die Mädchen mit 20 Jahren, heute treten sie schon zwischen 10 und 20 in die Ehe.“ Es wird daher ausgeführt, daß die Folgen davon wirtschaftliche Missetände und Schwäche der Kinder seien. Der Engländer Sir Ernest Wilson betonte 1935 in einer Rede, das Verhängnis für Indien liege in dessen Überbevölkerung, also in der allzu schnellen Zunahme der Bevölkerung, wobei er hinzufügt, daß es um Britisch-Indien noch schlimmer stünde als um China. Britisch-Indien liegt aber südlicher als China.

Die Auswirkungen treten zugleich mit der natürlichen Fröhen in die Erscheinung. Der Aufbau des Körpers vollzieht sich schneller, damit wird aber zugleich der schulmäßigen Durchbildung der Knaben und Mädchen entsprechend rascher ein Ende gesetzt; so mutet es uns sonderbar an, wenn wir in China verheirateten Studenten begegnen. Mit der früheren Familien-

liebe dazu auch zu vertiefen, ohne übrigens je zu übersehen, daß sich alles Ungreifbare letzten Endes doch nur unvollkommen in greifbare Worte fassen läßt. Immerhin findet der Laie in weitgehender Vereinfachung die ihm wichtigsten Dinge zusammengefaßt, und das Büchlein dient damit der Förderung Peter Raabes, des Präsidenten der Reichsmusikammer, nach der es in erster Linie Aufgabe der Musik ist, die Menschen glückselig zu machen, auf welche Weise dies aber geschieht, ist von sekundärer Bedeutung.

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Blutdruckmessung auf neuem Wege.

Während im allgemeinen die Erhöhung des Blutdrucks auf Verkalkung oder Nierenerkrankung beruht, gibt es eine besondere Art, die wahrscheinlich in einem Zusammenhang mit der Arbeit der Hirnanhangsdrüse steht. Diese Beziehung hat, laut „Kurzerichtblätter“, ein deutscher Forscher zum Leitgedanken einer neuen Behandlungsmethode des hohen Blutdrucks gemacht, bei welcher der elektrische Strom verwandt wird. An den Kopf werden Kontaktpfannen angelegt, und mit dem Strom von Elektrizität, der von einer zur anderen durch den Kopf hindurchfließt, wird ein Medikament geschickt, das zusammen mit der Elektrizität die Hirnanhangsdrüse derart beeinflusst, daß eine beträchtliche Blutdrucksenkung zustande kommt.

Ungleichmäßigkeit hängt dann auch der Zwang des früheren Erwerbes zusammen, denn in Indien wie in China herrscht bitterste Not unter den Kleinbauern, die drei Viertel der Bevölkerung ausmachen, und unter der Arbeiterklasse der Städte, den Kulis. Andererseits erschöpfen sich die Menschen schneller in den südlichen Breiten; es fehlt die Arbeitsenergie des Nordländers, die den deutschen Industriearbeiter nach Henry Ford zum besten der Welt macht; unser großer Nationalökonom Friedrich List hat schon um 1840 darauf verwiesen, daß südliche Länder sich weniger gut zur vollen Industrialisierung eignen als die Gebiete der gemäßigten Zone, eben weil dort die Leidenschaften zu früh erwachen, die Menschen sich schnell erschöpfen, schon um die vierzig herum die Arbeitsenergie verlieren, sich früher zur Ruhe setzen und, soweit erschlicht, im Durchschnitt sehr viel früher dahinstirben; auch die sonderbaren Formen weltabgewandter Religiosität, wie wir sie in Indien begegnen, stehen mit früherer Körperlichkeit und, als Begleiterscheinung, geistiger Erschöpfung im engsten Zusammenhang.

Was wird nun aus den Nordländern, der nach dem Süden auswandert? Die erste Generation hält durch, ist dem Eingeborenen zumeist an Energie überlegen; man denke an den Kampf der Deutschen in Ostafrika von 1914 bis 1918. Wenn aber der englische Beamte in Indien oder in Zentralafrika seine Frau mit den Kindern möglichst bald nach England zurückführt, trotz der Entbehrung, die dieses Grenzrentieren für den Kolonialisten im Gefolge hat, dann weiß er, warum er es tut.

Schneller greifen die Generationen im Süden auch ineinander über; wenn wir bei uns im Durchschnitt in hundert Jahren mit drei Generationen rechnen, dann sind es dort schon vier bis fünf. Während wir den Schulzwang auch für Mädchen bis zum 16. Lebensjahre durch Fortbildungsschulen und Arbeitsdienst ausdehnen, dürfte eine Nachahmung dieser an nordisches Klima, nordische Menschen und nordisches Werden gebundenen Höherziehung des Einzelmenschen im südlichen Klima aus rein natürlichen Gründen nicht immer möglich sein. Wenn der oben erwähnte Engländer Sir Arnold Wilson Fröhen, Geburtenreichtum und trotz überhöhter Kindersterblichkeit ungeheurer Zunahme der Bevölkerung als den Fluch Asiens bezeichnet, so liegt für uns, wie Dr. Burgdörfer vom Statistischen Reichsamt richtig ausführt, eher die Gefahr einer Veralterung der Völker vor.

Schlusskonzerte in der Karlsruher Musikhochschule

Wie alljährlich stellt die unter Leitung des Professors Franz Philipp stehende badische Hochschule für Musik und Konservatorium für Musik, Karlsruhe, die Lehrleistungen der Anstalt im verflochtenen Schuljahr in einer ausgiebigen Reihe von Konzerten in öffentlichen Abendn heraus. Im zweiten Prüfungskonzert lernten wir in einem Konzert von E. D. von Dittersdorf den Violinisten Hans Cux (Klasse Panzer) und die Pianistin Gerlinde Leiber (Klasse Lindner) vortrefflich kennen. Eine Mozartische Klavierfuge gab Gertrud Reichel (Klasse Sauerwein) Gelegenheit, ein fühlbares musikalisches Können zu erweisen. Beifall erwarben sich ferner Ulrich Gattacker (vielleicht der Malerich?), Geiger aus der Oswald-Klasse), sowie Elisabeth Freyhetter, Pianistin aus der Lindner-Klasse mit einem warm und innig wiedergegebenen Mozart. Sehr beachtlich in seinem schönen und innigen Tontrug Walter Siegel (Trautretter als Lehrer) ein Konzert von Haydn vor, das im Klavierstück von Rudolf Wehrle der Klasse Slevogt verständnisvoll betreut wurde. Erich Gauer (Klasse Oswald) stieß in seiner zweiten Nummer in das Virtuose in bestem Sinne vor; die Stücke von Mozart und Paganini wurden vortrefflich begleitet von der Sauerwein-Schülerin Hella Fischer. In ähnlicher und noch mehr im inneren, in künstlerischem Betrach, krönte Irmaard Hill (Klasse Schell) mit dem Vortrag einer Beethoven-Sonate den Abend. Hier haben wir ohne Zweifel einen zukunftsicheren starke Begabung zu Gehör bekommen.

Karl Joho.

„Musikverständnis für Jedermann“

So nennt sich ein kleines Büchlein von Walter Müller (Verlag von Wilhelm Müller, Dramatenburg, 3. erweiterte Auflage), das den praktischen Zweck verfolgt, den vielen, deren Interesse bisher noch wenig geweckt war, ein Wegweiser ins Reich der Töne zu sein, und es erreicht diesen auch — zumindest für die wichtigsten Anfangsgründe — dank vornehmlich seiner möglichst vollständigen Darstellungsart. Denn in einer wohl jedem sofort verständlichen Ausdrucksweise wird darin alles Wesentliche, was ein Konzert- oder Opernbesucher unbedingt wissen muß, um zu einem vollen Musikgenuss zu kommen, dargelegt, nach einer kurzen Beantwortung der Fragen „Was ist musikalisch?“ und „Wodurch wirkt Töne?“ hintereinander erläutert, wie sich ein Dröbcher z. B. zusammensetzt, welche musikalischen Formen es gibt oder was unter Konzert, Fantasie und Ouvertüre zu verstehen ist. In knappem Umriß folgt dann eine Einführung in das Oratorium, in die Oper und das Musikdrama, selbst so geläufigen Musikstücken wie der Tanz findet in einem besonderen Abschnitt Berücksichtigung. Neben der musikalischen Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat, und deren Lösung ihm sogar bei einem so schwierigen Problem wie der Sinfonie gelang, verdient außerdem vor allem Aufmerksamkeit, was er in längeren Darlegungen über den „Einfluß der Musik auf das Gemütsleben“ schreibt. Gerade sie sind sehr lesenswert und geeignet, manche Bedenken zu zerstreuen. Es ist überhaupt kennzeichnend für das Büchlein, daß es, gestützt auf reiche Erfahrung, sich mit Erfolge um Mittel und Wege bemüht, in weitesten unvorstellbaren Kreisen die Freude an der Musik nicht nur zu fördern, sondern die

Vielleicht auch zu vertiefen, ohne übrigens je zu übersehen, daß sich alles Ungreifbare letzten Endes doch nur unvollkommen in greifbare Worte fassen läßt. Immerhin findet der Laie in weitgehender Vereinfachung die ihm wichtigsten Dinge zusammengefaßt, und das Büchlein dient damit der Förderung Peter Raabes, des Präsidenten der Reichsmusikammer, nach der es in erster Linie Aufgabe der Musik ist, die Menschen glückselig zu machen, auf welche Weise dies aber geschieht, ist von sekundärer Bedeutung.

Kunst und Wissenschaft

Prof. Willy Hellpach, der Vertreter der angewandten Psychologie an der Universität Heidelberg, beging am Freitag seinen 60. Geburtstag. Der aus Schlesien gebürtige Nervenarzt, der sich 1903 in Karlsruhe niedergelassen und 1906 an der Technischen Hochschule habilitiert hatte, war einige Jahre nach Kriegsende auch zur Politik gekommen. Aus dem politischen Kreise um Raumann stammend, war Hellpach 1922 badischer Unterrichtsminister und 1924 badischer Staatspräsident geworden, 1925 landierte er für die Demokratische Partei bei der Reichspräsidentenwahl, von 1928 bis 1930 gehörte er der demokratischen Reichstagsfraktion an, schied aber dann aus der Partei aus, um sich wieder vornehmlich wissenschaftlicher Tätigkeit zu widmen. Umfassend ist seine wissenschaftliche und schriftstellerische Arbeit auf seinem Fachgebiet und in den benachbarten Bereichen, wo er gewiß als ausgearbeitete, geistvolle Persönlichkeit manchem Widerspruch begegnete, aber nicht nur durch glänzende Formulierungen, sondern auch durch die Fülle seiner Feststellungen immer wieder Interesse fand und findet.

Im Langenbeck-Birchow-Haus zu Berlin hielt der römische Chirurg Professor Dr. Raffaele Vastianelli einen Vortragsabend über das Thema „Die chirurgische Behandlung des Rektum-Karzinoms“ (Mastdarmkrebs). Den Ausführungen spendeten seine deutschen Kollegen reichen Beifall. Professor Dr. Vastianelli wurde zum Ehrenmitglied der Berliner Medizinischen Gesellschaft ernannt. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Professor Dr. v. Giden, überreichte dem Gast eine Urkunde. Professor Dr. Sauerwein dankte Professor Dr. Vastianelli für seine Darlegungen. In Ehren des italienischen Gastes fand anschließend ein Empfang statt, bei dem Gelehrten auf einige Stunden zu persönlicher Aussprache vereinte.

Der deutsch-österreichische Kulturansatz, der zur Vertiefung der gegenseitigen kulturellen Beziehungen, der in dem Schlusssymposium über die Wiener Beratungen angeknüpft wurde, wurde am Donnerstag konstituiert. Von deutscher Seite gehören dem Ausschuss Repräsentanten von Twardowski (Auswärtiges Amt), Geheimrat Ulrich (Kultusministerium), sowie Regierungsrat von Weickenhof und Dr. Wegerle (Propagandaministerium) an. Österreich wird vertreten durch Minister a. D. Hammerstein-Gornow, Sektionschef Dr. Gaon Ledentstein, Gesandter Max Hoffinger und Sektionsrat Dr. Wilhelm Wolf. Zunächst wird ein Arbeitsprogramm festgelegt.

Neue Chöre für vierstimmigen Männergesang, die beim reichsweitigen erklärten Deutschen Sängerbundesfest in Breslau erklingen werden, bringt der hervorragende Männerchor der Lieberhaller Mannheim unter Chorleiter Gellert Sonntag, den 28. Februar, vormittags von 10.30 bis 11 Uhr, im Reichsruher Stuttgarter zu Gehör.

Aus Stadt und Land

Briefe aus dem Lande

Aus der Nachbarstadt Durlach

Im Rathausaal Durlach sprach am Mittwochabend vor der NS-Frauenenschaft Frau Dr. Funk über Fragen der Haus- und Volkswirtschaft. Fräulein Unger unterrichtete die Ausführungen ihrer Vortragsrednerin. Am heutigen Samstag findet in sämtlichen Räumen der Festhalle zugunsten des WDW ein Verbeabend des Staatstheaters statt. — Im Alter von 61 Jahren starb nach schwerem Leiden Postinspektor a. D. Breisch. Der Verstorbenen war seit 1918 am Postamt Durlach. Am Grabe legten der Verwaltungsinpektor Müller im Auftrag des Postämterbundes, Herr Krebs für die Kameradschaft des Artilleriebundes, Postinspektor Bausch namens des Postamtes Durlach und Herr Reineck Kränze nieder.

Aus Gernsbach und Umgebung

Eine selten stark besuchte Gastspielveranstaltung war die Aufführung von „Martha“ in der vollbesetzten Gernsbacher Stadthalle durch das Karlsruher Staatstheater. — Der Gesangs- und Kleintierzuchtverein Gernsbach und Umgebung hielt seine Jahresversammlung ab. Vereinsleiter Henke ehrte nach dem geschäftlichen Teil die Mitgliebes Wilhelm Luft mit der Verbandssehennadel, Pirmin Schmitt mit der Vereinssehennadel und Rudolf Wiltner durch eine Ehrennabe. Die Musikkapelle unterhielt im unterhaltenden Teil.

In Ottenau hielt die Kriegerkameradschaft unter Vereinsführer Bölle ihre Generalversammlung ab. Mit regem Interesse wurden die Mitteilungen über den Stand der Vorarbeiten zum fünfzigsten Kriegerehrenmal entgegengenommen.

Vereinsführer, Bürgermeister Möhrmann, hielt im Männergesangverein „Lautenfels“ in Lautenbach die Hauptversammlung ab, in welcher er besonders Chormeister Ulrich für seine Tätigkeiten dankte.

Was das Hanauerland berichtet

t. Marlen. Der 62 Jahre alte Landwirt Johann Arnold erlitt dieser Tage durch Sturz auf einem Acker einen Unfall. — Der 60 Jahre alte Landwirt Kaver Berl zog sich durch Sturz vom Fahrrad erhebliche Verletzungen am Kopf zu.

Hobersweier. Der Dorfabend brachte flotte Märsche der Musikkapelle, Chöre des Männergesangvereins, Reigen und turnerische Übungen. Die NS-Frauenchaft hatte einen Ball zur Verfügung gestellt. Ein Lichtbildvortrag zeigte die Schönheiten des Schwarzwaldes.

Schertzheim. Der Männergesangverein hielt im Blumenaal einen Unterhaltungsabend ab. Dem seit 38 Jahre aktiven Sänger Christian Raub wurde eine Ehrenurkunde überreicht.

Altenheim. Die 70jährigen versammelten sich im „Anker“ zu einer Wiedersehensfeier. — Landwirt Johann Gottlieb Wurth konnte seinen 75. Geburtstag begehen. — Der letzte Tabak der Ernte 1936 wurde verwoogen. Die Gesamternte betrug hier rund 5600 Zentner.

Muenheim. Unter großer Beteiligung wurde die Witwe des Altbürgermeisters Elisabeth Seibt, geb. Schwing, zu Grabe getragen. Sie erreichte ein Alter von 74 Jahren. Der Frauenverein vom Roten Kreuz legte am Grabe einen Kranz nieder.

Nuerbach. Das Tabakgeld wurde dieser Tage ausbezahlt. Ein schöner Betrag wurde davon dem WDW zur Verfügung gestellt. — Die NS-Frauenenschaft hielt eine Versammlung ab. Für die bisherige Führerin Frau Britz wurde Frau Faulhaber eingesetzt.

Aus dem Harmerbachtal

u. Zell. a. S. Am 19. Februar fand hier eine Sitzung der Ratsherren statt. Der Vorsitzende gab von dem vorläufigen Ergebnis der Verhandlungen bezüglich der Errichtung einer Butter- und Milchmehlmühle und Entschlammungsstation Kenntnis. — Der Bürgerneuzen für das Rechnungsjahr 1936/37 wird im März an die Berechtigten ausbezahlt. — Nachdem Studienrat a. D. Dösch die Chronik der Gemeinde Zell a. S. nahezu beendet hat, sind Verhandlungen über den Druck im Gange. — Die Gesellenprüfung bestanden die

Kurz und interessant

Ueberschwemmungen in der Nachbarpfalz

Die Niederschläge der letzten Tage haben in der ganzen Süds- und Vorderpfalz Ueberschwemmungen verursacht. Ueberall stehen die Gemarkungen unter Wasser, stellenweise bis zu 50 Zentimeter hoch. Die Bäche führen alle Hochwasser. Die Dneich ist aus ihrem Ufer getreten. Das Wiesengelände zwischen Landau und Gohrmanstein gleicht einem weiten See. Auch bei Schwegenheim ist die ganze Talbuchse links des Dorfes in einen großen See verwandelt. Im Wienwald und an der Vauter sieht es ganz trostlos aus. Trotz der Regulierungen stehen ganze Waldteile unter Wasser. Der Rhein ist im Steigen begriffen und auch die Alttheine sind bis an ihre hohen Ufer angefüllt. Bei Wörth ist die Wörrinsel unter Wasser gesetzt. Auch bei Rohrbach ist das ganze Wiesengelände unter Wasser und gleicht einem mächtigen See.

ler Tage in Wolfach: Rosemarie Dorer, Celestin Kornmayer, Emil Pfundstein, Willi Kohler, Ludwig Lehmann, Franz Gebrenbach. — Zum Reichsbewerkskämpf gingen aus Zell und Umgebung zahlreiche Anmeldungen der Jungbauern und -bäuerinnen ein, so daß die Kreisbauernschaft Wolfach sich dazu entschloß, hier einen eigenen Wettkampfort einzurichten. — Biberach. Dieser Tage fand hier eine Reichsnährstandsversammlung statt, bei der der frühere Kreisbauernführer des Kreises Lahr, Kreisobmann Fink von Jochenheim, über die „Landwirtschaft im Vierjahresplan“ sprach. — Die Kriegerkameradschaft hielt bei Kamerad Rothmann ihre Generalversammlung ab. Unterharmersbach. Der Gesangverein „Vie-

derkrans“ hielt seine ordentliche Generalversammlung ab. Es wurde u. a. beschlossen, sich an dem in Biberach stattfindenden Wertungsingen zu beteiligen.

Oberharmersbach. Im Alter von 63 Jahren starb hier Frau Cäcilia Huber Wwe., geb. Huber.

Zuchtschweinechau in Offenburg

Der Badische Landesfischweinezuchtverband veranstaltet im Benehmen mit der Landesbauernschaft Baden und der Stadt Offenburg am 1., 2. und 3. März 1937 in Offenburg in der landwirtschaftlichen Halle eine Landesschweinechau mit Zuchtbeurteilung. Die Schau ist zu gleicher Zeit eine Vorschau zu der Reichsnährstandsausstellung in München 1937.

Kleine badische Chronik

Aus der unteren Hardt

ü. Weingarten. (Verschiedenes.) Am Sonntag fand in der Rärberhalle das Jugendmannschaftsringen des Kreises Karlsruhe statt, an dem sich sieben Mannschaften beteiligten und als Kreismeister Kraftsportverein Bieental hervorging. — Anlässlich des Mütterchulungsfurtes, an dem sich sehr zahlreich die Frauen und Mädchen beteiligten, sprach Gaufrauenchaftsleiterin Frau Gils, Bruchsal. — Im Alter von 69 Jahren verstarb Josef Ripp und im Alter von 72 Jahren Jakob Martin.

ü. Hagsfeld. (Bauernversammlung.) Dieser Tage fand eine größere Bauernversammlung statt, in der sehr wichtige landwirtschaftliche Fragen behandelt wurden. Gleichzeitig wurde eine Zigarettenabgabefachschaft gegründet.

ü. Blauenloch. (Verschiedenes.) Die NS-Kriegsopferversorgung hielt im „Bären“ eine Versammlung ab. — Bei der Nachtabgabekanzelung erhielten die hiesigen Pflanzler den hohen Preis von 77,50 RM. pro 50 Kilo. — Im „Kronen“-Saal fand eine Bauernversammlung statt, welche hauptsächlich Tabakbaufragen zum Gegenstande hatte. — Seinen 76. Geburtstag feiert am Sonntag in selbener Rählgasse der Landwirt Johann Friedrich Schorb.

ü. Rinkenheim. (Todesfall.) Im Alter von 61 Jahren verstarb der beliebte Mühlbäuer Karl Unangit.

ü. Leopoldsdorf. (Todesfälle.) Zur letzten Ruhe gebettet wurden diese Tage Gustav Holz im Alter von 82 Jahren und Mina Hauf im Alter von 72 Jahren.

ü. Viehdolshausen. (Verschiedenes.) In diesem Jahre kommen 37 Kinder zur Volksschule. Zur Zeit findet ein Mütterchulungsfest statt, der von 40 Frauen und Mädchen besucht wird.

ü. Rühlheim. (Generalversammlung.) Im „Lamm“ hielt der Kriegerverein seine Hauptversammlung ab, die einen echt kameradschaftlichen Verlauf nahm.

ü. Hochstetten. (Verschiedenes.) Einen sehr guten Besuch hatte die Versammlung des WDW zu verzeichnen. — Bei der Schlussfeier des Mütterchulungsfurtes sprach Kreisrednerin Fräulein Fuhr, Karlsruhe. — Sehr gut besand die Meißerprüfung Wagner- und Schmiedemeister Wilhelm Hofmann.

Aheinsheim (bei Bruchsal). Lebensgefährlich verunfallt ist in Himmelsstadt bei Würzburg der dort beidaktierte Waggermeister Edmund Herberger von hier.

Aus Kraichgau und Bruhraln

o. Bruchsal. (Ziegenzucht.) Der hiesige Ziegenzüchterverein darf sich rühmen, an der Spitze der badischen Ziegenzüchtervereine zu stehen und konnte dies auch wieder in seiner Jahresversammlung feststellen. Der Vereinsführer und gleichzeitige Landesverbandsvorsitzende, Dickheiser, gab bekannt, daß der Verein die Reichsnährstandsausstellung in München mit 10 Tieren befristet. Mit dem 25jährigen Wehden des Vereins wird am 31. Juli eine Kreisfeierlichung verbunden.

ü. Selmsheim. (Vortrag.) Durch die hiesige Kriegerkameradschaft fand dieser Tage ein Lichtbildvortrag über das neue deutsche Meer statt. Die aufklärenden Worte sprach Josef Glöckle.

l. Eppingen. (Hauptversammlung.) Unter Leitung des Vereinsführers, Karl Gehalt, hielt der Männergesangverein „Eintracht“ seine Hauptversammlung ab, in der Schriftführer Adolf Brenkmann und Rechner Konrad Lampert über ihre Tätigkeit berichteten. Der Vereinsführer wurde wiedergewählt.

l. Mühlbach. (Der Gesangverein „Lieber Franz“) hielt am Sonntag seine ordentliche Hauptversammlung ab, die von Vereinsführer Voglinger geleitet wurde. Schriftführer Friedrich gab den Tätigkeits- und Kasienwart Diekmann den Kasienbericht bekannt.

ü. Gohsheim. (Verletzung.) Kinderschwester Anna Wick wurde von hier nach Kirnbach bei Willingen verlegt.

Aus der Hardt

ü. Au am Rhein. (Verschiedenes.) Kürzlich hatte der hiesige Gesangverein seine Generalversammlung. Eine Veränderung in der Vereinsführerschaft ist nicht eingetreten. — Bei der letzten Bürgerversammlung wurde die Neueinteilung und Zusammenlegung der Bürgerrollen besprochen.

General Dalugee auf dem Feldberg

Am Donnerstagabend nahm der bei den ersten deutschen Polizeiwettkämpfen auf dem Feldberg anwesende General der Polizei, Dalugee, im Rahmen eines Presseempfanges im Feldberger Hof Gelegenheit, über den Sport und Wintersport innerhalb der deutschen Polizei zu sprechen. Zunächst überbrachte er die Grüße des Chefs der deutschen Polizei, Himmeler. Nach dem Hinweis darauf, daß seit 1929 innerhalb der Polizei keine reinen Skiwettkämpfe mehr durchgeführt wurden, sondern lediglich einige Länderpolizeien, die wegen ihrer günstigen Lagen zu den Skigebieten dazu in der Lage waren, Polizeimeisterschaften abhielten, gab er seiner Freude Ausdruck, daß nun zum ersten Male in diesem Jahre Reichspolizeiwettkämpfe im Schwarzwald ausgeschrieben werden konnten.

General Dalugee versicherte, daß, nachdem nun einmal eine Basis gefunden ist, die Ausschreibung deutscher Polizeimeisterschaften in den kommenden Jahren eine ganz andere Breite aufweisen werde, und daß dies sich in den Leistungen zeigen würde.

Ein Telegramm des Reichssportführers

Reichssportführer von Tschammer und Osten hat anlässlich der Polizeiwettkämpfe am Feldberg folgendes Telegramm geschickt: „Den deutschen Polizeiwettkämpfe 1937 im Feldberggebiet wünscht vollen Erfolg.“ Reichssportführer von Tschammer und Osten.

Bretterstapel erschlägt Arbeiter

In der Möbelfabrik Karl Lampert in Bruchsal fand am Donnerstagnachmittag der 17-jährige Hilfsarbeiter Franz Weisel aus Kork seinen Tod. Als er sich über einen Tisch beugte, stieß er an einen Bretterstapel, der zusammenstürzte und den Kopf des jungen Menschen geprügte. Bald darauf trat der Tod ein. Ob Fahrlässigkeit oder Selbstverleumdung des Verunglückten vorliegt, war nicht festzustellen.

Tödliche Unfälle in Freudenstadt

Am Mittwoch ereignete sich in der Bahnhofstraße in Freudenstadt ein tödlicher Unglücksfall, dem der 73jährige Altkrautwurz, Wilh. Schmid, zum Opfer fiel. Schmid geriet unter den die Bahnhofstraße scharf rechts abwärts fahrenden Personnenwagen des Freudenstädter Taxifahrers Kern und wurde auf der Stelle getötet. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. In Nöt fiel das 73jährige Eöbchen des Ritterrainbauern Christian Frey rückwärtslaufend in einen in der Straße auf dem Boden liegenden Küber mit kochendem Wasser. Es hat sich derart verbrüht, daß es den Verletzungen erlegen ist.

Denkmalweihe der 469er in Weinheim Vor 20 Jahren wurde das Inf.-Regt. 469 gegründet, das während des Weltkrieges an der Westfront in deren größten Schlachten eingesetzt war. Am Pfingsten 1937 wird in Weinheim an der Bergstraße die Einweihung eines Denkmals zur Erinnerung an das Regiment und seine Gefallenen stattfinden verbunden mit einem Regimentstag.

Wiesloch. (Landesstagung des Roten Kreuzes.) In Verbindung mit der 50-Jahr-Feier der Freiw. Sanitätskolonne Wiesloch findet hier vom 5. bis 7. Juni 1937 die Landesstagung des Deutschen Roten Kreuzes statt.

ü. Forchheim. (Todesfall.) Am Dienstag starb die Frau des Ortsbauernführers Frieda Landhäuser nach kurzer Krankheit.

Von Murg und Oos

Naftatt. (Todesfall.) Eine bekannte und geschätzte Persönlichkeit unserer Stadt, Natzsreiber a. D. Andreas Kästner ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Der badische Natzsreiberverein zählt ihn zu seinen Ehrenmitgliedern, ebenso die Kriegskameradschaft.

Naftatt. (Zum Gedächtnis der Gefallenen.) Für die im Weltkrieg gefallenen ehemaligen 11er soll ein Ehrenmal errichtet werden. Als Platz sind die Grünanlagen hinter dem Naftatter Schloß aussersehen.

Aus dem Renchtal

—nd. Densbach. (Unfälle.) Gestern Samstag ereignete sich hier ein Autounfall. Ein Privatauto wurde am Dreieckingang aus bis jetzt noch ungeläuter Weise beim Gaitaus zum Schütt aus der Fahrbahn geschleudert und fuhr auf die Steintreppe des Gaithauses auf, welche ein Stück weit mitgerissen wurde. Es entstand einiger Sachschaden. — Dieser Tage verunglückte der ledige Farrenwärter Josef Weber von hier sehr schwer. Als er einen Farren aus dem Stall führen wollte, wurde er von ihm durch eine rasche Drehung dem Erdrückungstode entgehen, er erlitt jedoch einen Schlüsselbeinbruch.

—n. Oppenau. (Todesfall.) In den Vormittagsstunden fanden die Gloden das Ableben des Tierarztes Richard Rooge. Der Verstorbenen erkrankte sich großer Beliebtheit im gesamten Kirchsiedel.

Aus dem Kinzigtal

nt. Haslach. (Verschiedenes.) Zur Ehe wurden aufgehoben: Schreiner Hubert Ernst Hermann aus Zwieselbera, Freudenstadt, und Fräulein Josef Müller von Haslach. — Der älteste Einwohner, Schuhmachermeister Karl Dold, ist am Freitagmorgen, 19. März, verstorben.

Badisches Staatstheater

Spielplan vom 27. Februar bis 7. März 1937

Im Staatstheater:
Samstag, 27. Febr. Nachm.: Geschlossene Vorstellung für die Volksschulen: Kabale und Liebe. Trauerspiel von Schiller. Kein Kartenverkauf im Bad. Staatstheater!
Abend: C 19. Th.-Gem. 1. u. 2. S.-Gr. 1. Gastspiel Friedrich Otto Hühner, Berlin. Zum ersten Male: Der Mühlerräsident. Schauspiel von Gock. 20-23. (5,-)

Sonntag, 28. Febr. Nachmittags: Geschlossene Vorstellung für die NS-Kulturgemeinde, Cavalleria rusticana. Oper von Mascagni. Dirigent: Der Musikdirektor. Oper von Leoncavallo. 15 bis nach 17.30. Kein Kartenverkauf im Staatstheater!
Abend: E 18. Th.-Gem. 501-600 und 1401 bis 1500. Magelente. Oper von Verdi. 20 bis 22.30. (5,-)

Montag, 1. März. NS-Kulturgemeinde: Zar und Zimmermann. Komische Oper von Lortzing. 20 bis gegen 23. (0,70-1,30). Der 4. Mann ist für den allgemeinen Verkauf freigegeben.

Dienstag, 2. März. B 18. Th.-Gem. 701 bis 800. 2. Gastspiel Friedrich Otto Hühner, Berlin. Zum ersten Male wiederholt: Der Mühlerräsident. Schauspiel von Gock. 20-23. (5,-)

Mittwoch, 3. März. A 18. (Mittwochmiete.) S. 1. 9. Th.-Gem. 3. S.-Gr. 1. und 2. Hälfte. Zum ersten Male wiederholt: Macbeth. Oper von Verdi. 19.30 bis nach 22.30. (5,-)

Donnerstag, 4. März. D 18. (Donnerstagsmiete.) Th.-Gem. 101-200. 3. Gastspiel Friedrich Otto Hühner, Berlin: Der Mühlerräsident. Schauspiel von Gock. 20-23. (5,-)

Freitag, 5. März. Auber Mite. Zusätzlich NS-Kulturgemeinde: Zar und Zimmermann. Komische Oper von Lortzing. 20 bis gegen 23. (4,50)

Samstag, 6. März. E 19. 4. Gastspiel Friedrich Otto Hühner, Berlin: Der Mühlerräsident. Schauspiel von Gock. 20-23. (5,-)

Sonntag, 7. März. Nachm. Geschlossene Vorstellung für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in Schiltach: Der Freischütz. Romanische Oper von Weber. 14-16.45. Kein Kartenverkauf im Staatstheater!
Abend: C 18. Th.-Gem. 1101-1200: Eine Nacht in Venedig. Operette von Johann Strauß. In der Neubearbeitung von Cudenfeldt, Rex und Zuccini. 20 bis nach 23. (5,70)

Auswärtige Gastspiele:
Samstag, 27. Febr. In Durlach: Nuntis Konzert zugunsten des Winterhilfswertes. Dienstag, 2. März. In Offenburg: Zar und Zimmermann.

Samstag, 6. März. In der Stadt. Festhalle: Verbeabend für das Bad. Staatstheater zugunsten des Winterhilfswertes in Zusammenarbeit mit der Kreisleitung der NSDAP. 20 bis gegen 22.15. (Kartenvorverkauf: Alle Kreisgruppen der Kreisleitung der NSDAP Karlsruhe-Stadt und Abendkasse Festhalle).

Neuanmeldungen für die Jahresplatzmiete, Platzlieferung und Sinfoniesonjerte werden bei der Theaterkasse entgegengenommen.

Vorverkaufsstellen:
Verteiler: Badisches Staatstheater, Tel. 6288 (9.30-13.15.30-17 Uhr); Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstr. 96, Tel. 388; Verkaufsstelle des Verkehrsvereins, Kaiserstr. 187, Tel. 1420; Sigarenhandlung Brunner, Kaiserstr. 29, Tel. 4351; Kaufmann Karl Goldschmid, Werderplatz 48, Tel. 503; in Durlach: Karl Schmier, Musikalienhandlung, Adolf-Säcker-Str. 51, Tel. 458; in Müppurr: H. Oppenlander, Badier- und Musikwaren, Ostendorfsplatz 3, Tel. 3985.

Sonntag: Badisches Staatstheater. Tel. 6288 (11-12 Uhr)

Konditorei - Kaffee
KARL KAISER
Feinste Pralinen
Eigenes Fabrikat

BÜCHLE
inh. W. Bertsch - Kunst- und Rahmenhaus
Gemälde u. Bilder jeder Art
Einrahmungen
Beachten Sie meine 5 Schaufenster!
Ludwigsplatz

Ein Dnülfsn Büfsm wüft auf diß!

Unterhaltungsblatt des KZ

Drei reiten den Teufel

Eine verwickelte Geschichte von falschen Bildern und echten Gefühlen
Roman von Horst Wolfram Geissler
Copyright 1935 by Aug. Scherl GmbH, Berlin

(19. Fortsetzung.)

Zwei Tage lang bestand zwischen Gloria und Renner jene gespannte Stimmung, wie sie etwa zwischen Eva und Adam nach der Apfelgeschichte gewesen sein mag. Das gefälschte Madonnenbild war daran keineswegs allein schuld, viel mehr die geradezu bestemmende Tatsache, daß Gloria den sehr erschütterten Renner mit aller Herzlichkeit getrübt und dadurch den unfehlbaren Erfolg gehabt hatte, daß von Selbstmord aus Verzweiflung zunächst nicht mehr geredet wurde. Besser jedoch war die Lage dadurch keineswegs geworden, im Gegenteil. Zu dem Bewußtsein des Mißerfolges auf der einen Seite kam auf der anderen das Gefühl neuer, wenn auch nicht gerade unerwarteter Verwicklungen — o Lord, und es war doch so schön gewesen, das Gefühl, daß man gegen irgendwelche Leute, die gar nicht da waren und die es schließlich auch gar nichts anging — zum Beispiel Danny — ein schlechtes Gewissen haben müßte, zugleich aber das völlige Fehlen der Bereitwilligkeit, wirklich ein schlechtes Gewissen zu haben — Dieses Gefühl wirkte äußerst verwirrend!

Höchst komplizierte Regungen also, die sich nicht ohne weiteres klären ließen, hingen wie Nebel in der Atmosphäre. Schon rein äußerlich wußte man nicht, ob man jetzt Sie oder du zueinander sagen sollte, und aus diesem Grunde sprachen die beiden plötzlich nur noch englisch miteinander. Das einzige deutliche war, daß dieser Zustand nicht ewig dauern durfte. Man würde sich aussprechen müssen, das fühlten beide — aber Gloria konnte nicht auf damit anfangen, und Renner fand einwilligen nicht den Mut, eine Unterredung vom Janne zu brechen, die womöglich mit einer schrecklichen Katastrophe endete. . . . Gab es denn um Gottes willen keinen Dritten, der rettend eingriff?

Der Dritte erschien, als Renner schon beinahe zu einem Entschluß gekommen war; er tauchte wie stets im Leben, von einer völlig unerwarteten Seite auf und ließ sich ganz feierlich und ehrbar durch das Stubenmädchen melden:

„Ein Herr Ernesto Mafioretti!“
Sogleich war eine Erleichterung zu spüren — man durfte sich auf der Ebene der Sachlichkeit begegnen und tat es mit einer Art leidenschaftlicher Begeisterung.

„Das ist doch die Höhe!“ sagte Renner, seelenfröhlich ein Ventil für seine Spannung zu haben.
„Wieso? Sie haben ihn doch schriftlich aufgefordert!“ erwiderte Gloria; plötzlich sprach sie wieder deutsch und bediente sich — ebenfalls sehr entspannt — der Anekdote Sie. „Führen Sie Herrn Mafioretti herauf!“

Der Italiener erschien ohne jede Ankerung wilder Nachsicht, sondern mit der höflichsten Verbeugung in der Tür. Gloria bestellte Tee, man setzte sich auf den Balkon. Renner stützte über die Herzlichkeit, mit der Gloria den Besuch aufnahm — er ahnte, daß sie zu einem Coup ausholte.

„Sie wohnen hier allerdings etwas besser als ich!“ sagte Mafioretti und nahm eine Zigarette aus der Dose, die sie ihm anbot. „Ich habe sehr bedauert, daß ich gerade neulich nicht zu Hause war.“

„Wir müssen uns entschuldigen, daß wir so ohne weiteres bei Ihnen eingebrochen sind“, sagte Gloria mit aller Liebesswürdigkeit, die ihr zu Gebote stand, „indessen erklärte uns das Mädchen —“

„Aber ich bitte Sie, darüber ist doch kein Wort zu verlieren!“ Er lächelte — ein durchaus sympathisches Lächeln. „Es ist allerdings nicht ganz gewöhnlich, daß einem Maler seine Bilder entführt werden — aber ich hätte wahrhaftig nichts dagegen, wenn es recht oft geschähe, vorausgesetzt, daß der Entführer so freundlich ist, seine Wohnung anzugeben. In diesem Falle freilich —“ Er zögerte.

„Geben wir Ihnen Unannehmlichkeiten gemacht?“

„O nein, gewiß nicht. Ich bedauere nur, daß Ihnen gerade dieses Bild und kein anderes gefallen hat!“

„Sie wollen es nicht verkaufen?“

„Ich kann nicht, ich kann leider nicht, Madame, denn es gehört nicht mir.“

„Aber Sie haben es doch gemalt?“

„Ja, es ist eine Kopie.“

„Das wissen wir: Eine Kopie der Madonna von Pontenay.“

„Oh — Sie kennen das Original?“

„Leider nicht. . . . Wir waren vor einiger Zeit in Pontenay, um es zu betrachten, aber da —“

„Da war es gerade am Tage zuvor abgeholt worden!“ sagte Renner schnell.

Mafioretti nickte. „Ja, ich weiß. Das Original hängt gegenwärtig auf der Großen Berliner Ausstellung. Aber wenn Sie noch einige Zeit hier bleiben, können Sie es doch sehen — soviel ich in der Zeitung gelesen habe, schließt die Ausstellung in etwa zwei Wochen.“

Renner wurde noch aufmerksamer, soweit das überhaupt möglich war.

„Die Kopie gehört also nicht Ihnen?“ fragte Gloria mit der Hartnäckigkeit eines Menschen, der einen ganz bestimmten Erfindungs- und Feldzugsplan verfolgt.

„Ich müßte Ihnen dazu eine lange Geschichte erzählen, aber das würde Sie gewiß sehr langweilen.“

„Gewiß nicht! Sie sehen doch, wie gern ich das Bild besitzen möchte! Vielleicht dürften Sie es doch verkaufen und wissen es nur nicht?“

„Ich bin sehr vorsichtig geworden mit solchen Dingen — schlechte Erfahrungen, Madame! Der Besitzer wohnt da drüben in Le Traya, es ist der Professor Reclair — vielleicht kennen Sie den Namen?“

„Ich erinnere mich nicht!“ sagte Gloria.

Der Italiener machte eine eigentümliche Kopfbewegung. „Nun, um so besser — dann darf ich mich vielleicht etwas weniger diplomatisch ausdrücken. Dieser Professor Reclair, müssen Sie wissen, hat mich in die unangenehme Lage gebracht, in der ich jetzt bin — Sie werden verstehen, daß ich ihn nicht besonders liebe.“

„Vermutlich hat er Ihnen das Bild noch nicht bezahlt?“

„Wenn er es überhaupt noch nicht bezahlt hätte, dann könnte ich es Ihnen wohl verkaufen und wäre meine Sorgen los, Madame. So aber hat er vor Jahren eine Anzahlung gemacht und ist mir den beträchtlichen Rest schuldig geblieben.“

„Ich finde das nicht hübsch von Herrn Reclair.“

Renner warf ein: „Wenigstens haben Sie das Bild noch!“

„Ich habe es wieder! Es hing lange Zeit in meinem Hause, aber endlich hat er sich dazu verstanden, es herauszugeben — indessen, sagen Sie selbst, was nicht mir das?“

„Ich würde ihn verklagen!“

„Sie — ja!“ sagte Mafioretti mit einer gewissen Erbitterung. „Aber ich — nun, auf die Gefahr hin, daß Sie mir die Tür weisen, muß ich Ihnen gestehen, daß ich Gründe habe, jede Verührung mit den Gerichten nach Möglichkeit zu vermeiden. O bitte, Madame, ziehen Sie die Brauen nicht hoch — ich bin weder ein Dieb noch etwas Schlimmeres — nein, nein, es handelte sich damals um eine Künstlergeschichte. . . . Sie sehen ja, daß ich verhängnisvoll gut kopiere — aber ich habe meine Sünden reichlich gebüßt, das können Sie mir glauben! Ich muß Ihnen sagen, daß ich ein paar Jahre im Gefängnis gewesen habe. Verzeihen Sie, wenn ich Sie durch diese Mitteilung erschrecken haben sollte, aber ich glaube, Ihnen Offenheit schuldig zu sein.“

Er wollte aufstehen. „Darf ich jetzt das Bild —“

„Reiben Sie doch!“ sagte Gloria. „Halten Sie uns für so engberzig?“

Hausmeister Stein verfertigt ein Schild

Erlebnisblatt von Arthur Weber

Vater Stein hatte seinen Kummer. Jetzt, da es mit jedem Tage immer noch kälter wurde, gerade jetzt waren die Mieter nicht mehr dazu zu bringen, die Haustür hinter sich richtig zu schließen. Alle halbe Stunde mußte er aus seiner Erdgeschosswohnung heraus. Drinnen im Zimmer spürte er es, wenn einer der Vergesslichen, die das Haus verließen, die Tür nicht zugemacht hatte! Wo er doch sowieso schon einen unfreundlichen Rheumatismus in den Beinen hatte. . . .

Und eines Tages, als ein scharfer, kalter Februarwind besonders grimmig durch die schon wieder offenstehende Haustür pfiß, da hatte es Vater Stein satt. Jetzt würde er Hilfe schaffen. Noch zur selben Stunde ging er in die Stadt, nachdem er im Hausflur hin und her gemessen hatte mit dem gelben Zollstock, ohne den man ihn fast nie sah. Bald war er von dem Wege zurück, holte sich die Werkzeugkiste herbei und wickelte das Gefaß aus dem Papier. Ein Emailleblech war es. „Für zu!“ stand in dicken, schwarzen Buchstaben darauf. So, das würde helfen. Aber wohin nun damit? Da an der Wand wäre es wohl richtig, aber das machte ja eine heillose Arbeit: Zuerst mußte er vier Löcher meißeln, dann die Holzbohlen dazu schnitzen, die in die Wandlöcher eingipsen und zuletzt mit Schrauben das Schild darauf befestigen. Hausmeister Stein kratzte sich das graue Haupt. Konnte man das nicht einfacher machen? Und er fand einen anderen Plan.

Dort im Flur hing nämlich ein schwarzes Brett — für alle die Mitteilungen an die Mieter. Da, ganz an den unteren Rand, da brachte Meister Stein das Schild an. Noch einmal besah er sich sein wohlgeplantes Werk, dann verschwand er mit der Werkzeugkiste wieder in der Wohnung. Schwarz und weiß glänzend mahnte nun das Schild einen jeden, der daran vorüber ging: „Für zu!“ Und es half, der Hausmeister war sehr zufrieden. . . .

Am nächsten Tage klingelte es an seiner Tür. Der NSB-Walter war es. Er brachte das Werbeplakat zur letzten Pfundsammlung am folgenden Sonntag. Vater Stein nickte: „Gut — zween Sie es nur wieder selbst an! Wir haben es ja schon immer so gemacht.“

Der Amtswalter zwedte also den Werbezetteln an das schwarze Brett und geht weiter. Eine Stunde später kommt Stein auf den Flur hinaus, wirft im Vorübergehen einen Blick auf sein Brett, liest, staunt und liest noch einmal.

„Ich halte Sie für sehr freundlich. Sie wissen nicht, wie wohl das tut.“

Für eine Weile war Schweigen zwischen ihnen. Renner versuchte, sich über den Gesamteindruck dessen, was er gehört hatte, klarzuwerden: Seit ein paar Minuten stand für ihn fest, daß Mafioretti überhaupt nichts von dem Diebstahl wußte — aber es war alles getan worden, um ihn ohne sein Wissen hineinzuverwickeln. In diesem Punkte waren die Fäden noch sehr verworren.

„Etwas wundert mich. . .“, sagte Renner schließlich, „nämlich die Tatsache, daß auf der Rückseite des Bildes ein Stück alter Leinwand in den Rahmen gelegt ist — können Sie sich das erklären?“

Der Italiener lächelte. „Das haben Sie bemerkt? Ein alter Trick! Reclair wünschte damals, daß das Bild so echt wie möglich aussähe, und da habe ich ihm den Gefallen getan.“

Gloria erinnerte sich genau an ihren ersten Besuch bei Reclair — er hatte sie damals auf die neue Leinwand des Bildes aufmerksam gemacht und ihr damit bewiesen, daß es sich um eine Kopie handelte. Wie reimte sich das alles zusammen? „Sie wohnen schon seit — ich meine: Sie wohnen schon länger da oben?“

„Nein. Ich hatte mich zunächst nach Paris gewandt und dort eine leidliche Stellung gefunden — wenigstens verdiente ich so viel, daß ich durchhalten konnte, bis Reclair seine Schulden bezahlen würde. Leider kam etwas dazwischen.“

„Wir wollen uns nicht ihre Geheimnisse einbringen —“, sagte Renner, mehr aufmunternd als ablehnend.

„Ich habe durchaus keine Geheimnisse, mein Herr“, antwortete der Italiener, „aber mein Unglück scheint darin zu bestehen, daß man glaubt, ich hätte welche. . . . Vor einiger Zeit tauchten bei mir in Paris zwei junge Leute auf, denen man schon von weitem ansah, welche Aufgabe sie hatten: mich auszukundschaften und zu beobachten. Ich zog es aber vor, zu verschwinden. Uebrigens war ich gewarnt.“

„Gewarnt? Von wem?“

„Von Reclair.“

„Ich verstehe nicht, welches Interesse Reclair daran haben kann, Sie zu warnen.“

„Oh, ich verstehe das ganz gut. Reclair ist ein Fuchs, er geht der geringsten Kleinigkeit aus dem Wege, die ihm unangenehm werden könnte. Sie müssen wissen, daß ich mit meiner Forderung etwas dringlich geworden war; vielleicht hatte ich die Grenze des Zulässigen auch ein wenig überschritten, ich bin mir darüber nicht ganz klar. Jedemfalls bekam ich eines Tages eine Aufforderung von ihm, ich sollte nach Wien kommen, das ist ein Städtchen an der Voire, halbwegs zwischen Paris und Lyon — er möchte, unsere Angelegenheit endlich in Ordnung zu bringen.“

„Wann war das?“ fragte Renner gespannt.

Seine Augen weiten sich, dann schüttelt er energisch den Kopf und verschwindet eilends in seiner Behausung. Abermals bringt er den den Werkzeugkasten.

Und wie er erneut an dem Emailleblech herumdraubt, kommt gerade der Besitzer des Hauses hinzu. Er sieht den Hausmeister eifrig handwerken. Aber es kommt eine Falle zwischen seine Augen: „Na Stein, was ist denn da wieder mal kaputt?“ — „Ach, entzwei ist nichts, Herr Winkler, aber die zwei Schilder hier, die kann ich ummählich so am schwarzen Brett zusammen stehen lassen. Das Emailleblech muß an die Wand. Wieder mache ich mir die viele Arbeit. . . . Lesen Sie doch selbst!“

Und Herr Winkler las auf der Holztafel mit schräg gehaltenem Kopf, weil das Emailleblech schon halb nach unten hing: Nächsten Sonntag letzte Pfundsammlung! und darunter Für zu! Nein, das konnte allerdings der Hausmeister Stein nicht so stehen lassen. . . .

Humor

Zwei Seelente, die Schiffbruch gelitten haben, treiben auf einem Balken im Meer. Der eine fängt in seiner Angst zu beten an: „Hilf mir, Herr Gott, ich habe deine Gebote übertreten, aber wenn ich gerettet werde, so verspreche ich dir. . . .“

Dier unterbricht ihn der andere und schreit: „Vorsicht! Warte noch ein bißchen, ich glaube, ich sehe Land!“

„Denken Sie, neulich fand ich in einer Wurst ein Stück eines Rheumatiks!“

„Ja, ja, das Auto wird das Pferd bald ganz verdrängt haben.“

Eine Dame beauftragte den Ober, anzufragen, wie das Stück heiße, das gerade von dem Orchester gespielt worden war. Da der Ober den Auftrag nicht sofort ausführen konnte, verging eine Weile, bis er zurückkehrte. Die Dame hatte die Angelegenheit schon vergessen und fuhr deshalb empört auf, als der Ober sich zu ihr herabbeugte und ihr ins Ohr flüsterte: „Was kann ich tun, daß ich dich glücklich mache?“

Filmstar zu seiner Kollegin: „Gib mir einen Kuß.“

„Ach, hör doch endlich auf zu kuscheln!“

„Das Datum kann ich Ihnen nicht mehr genau sagen, aber ich weiß, daß es ein Sonntag war; ich hätte ja sonst meiner Stellung wegen keine Zeit gehabt.“

„Und?“

„Ich fuhr mittags von Paris weg und wartete auf dem Bahnhof von Wien bis abends. Endlich kam Reclair. Ich war bitter enttäuscht: Er brachte kein Geld, sondern das Bild mit!“

„Welches Bild?“ fragte Gloria.

Mafioretti sah sie verwundert an. „Dieses hier, Madame. . . . Er sagte, daß es ihm ganz unmöglich sei, mich zu bezahlen, da er mehr Schulden habe als je und seine Gläubiger mit einer Anzeige drohten.“

„Schulden? Ein Mann wie Reclair?“

„Seine Frau, wissen Sie!“ sagte Mafioretti und sprach unwillkürlich leiser. „Er hat eine Frau, die eine leidenschaftliche Spielerin ist. Daher die Schulden!“

„Ach so, das ist es!“ nickte Gloria.

Renner hörte die Befriedigung in ihrer Stimme.

„Ihre Geschichte ist wirklich sehr interessant! Wie ging es weiter?“

„Reclair gab mir also das Bild, sagte jedoch ausdrücklich, daß er es nach wie vor als sein Eigentum betrachte; es sei nur eine Art Pfand, und ich würde mein Geld schon bekommen.“

„Und dann warnte er Sie also? Wovor?“

„Er sagte: Soviel er wisse, habe man meinen früheren Prozeß wieder ausgegraben, da der Staatsanwalt der Meinung sei, daß es da noch einige Unklarheiten gebe. Es sei also nicht unmöglich, daß man mich überwachend werde, um noch irgend etwas herauszufinden. Ich antwortete, das sei mir freilich sehr unangenehm, aber ich hätte ein gutes Gewissen, und was vergangen sei, das ist vergangen. Oh, glauben Sie das nicht!“ sagte Reclair. Man wird hinter Ihnen her sein — denken Sie, wie verächtlich es den Leuten sein muß, wenn man dieses Bild bei Ihnen findet! Man wird glauben, daß Sie sich auf Ihr altes Handwerk besonnen hätten! Seien Sie vorsichtig, rate ich Ihnen, und zeigen Sie das Bild keinem Menschen! Sie wissen, daß das Original jetzt nach Berlin kommt und dort die größte Aufmerksamkeit erregen wird — man wird vermuten, daß Sie mit der Kopie etwas vorhaben, und Ihnen keine ruhige Minute lassen!“ Das sagte er.“

„Reizend!“

„Nun, ich nahm das Bild trotzdem, denn ich glaubte, ich ganze Warnung sei nur ein Manöver von ihm, durch das er erreichen wollte, daß ich ihm das Bild doch wieder liebe. Aber während der Heimfahrt nach Paris überlegte ich mir die Sache. Ich hatte bei der Familie meiner Schwester ein Unterkommen gefunden — ehrliche Leute, denen ich keinesfalls Schwierigkeiten machen durfte. Sie ahnen wohl nicht, was es in den Kreisen dieser kleinen Leute — mein Schwager ist Weinhändler — bedeutet, wenn sie mit der Polizei in Verührung kommen! Nein, derlei konnte ich ihnen nicht antun. Nun, Reclair's Warnung war leider mehr als ein Bluff gewesen. Noch in der gleichen Woche tauchten die beiden Detektive auf, von denen ich Ihnen schon erzählte — und damit war es aus. Ich verließ meine Stellung sofort und verschwand — glauben Sie, daß mich in den Bergen dort oben jemand suchen wird? Kaum. Und wenn es doch geschieht, so gibt es wenigstens kein Aufsehen, und man wird in aller Stille feststellen können, daß ich mir nichts haben aufschulden kommen lassen.“

(Fortsetzung folgt)

Große Erzählungen

Schröckliche Geschichte vom Eislauf



„Ach, wie gut hat's jedermann, wenn er Schlittschuh laufen kann“

sagte sich Hase in jenem strengen Winter und tat also. Und er pfiß sich eins dazu. Aber plötzlich. . . (geschah etwas, was man morgen im Karlsruher Tagblatt findet!).

